

# Der Gesellschafter.

Dienstag den 17. Januar 1834.

## Württembergische Chronik.

Vom Schwarzwalde. Der Gesellschafter wird wohl auf eine Zeit lang neben den Weltbändeln auch noch besondere Schneehändel bringen müssen. Von den großen Schneemassen hier auf dem Walde und wie wir alle eingeschneit waren, so daß man kaum von einem Orte zum andern gelangen konnte, will ich nicht reden, aber verhehlen darf ich auch nicht, daß auf dem ganzen Walde nur eine freudige Stimmung über den gegenwärtigen Winter herrscht. Seit Jahren sagten immer die Leute, die Erde müsse eine andere Wendung angenommen haben, weil die Winter immer anabließen, aber jetzt heißt es: Gottlob! nun ist der alte Winter wieder da, und es wird die böse Kartoffelkrankheit gewiß auch aufhören. So ganz Unrecht haben wohl die guten Leute nicht, und es mag der strenge Winter auf die Felder so wie auch auf die Atmosphäre nicht ohne Einfluß seyn. Hören wir doch nirgends von bössartigen Krankheiten der Menschen reden, während die Winter in den letzten Jahren, namentlich im vorigen Jahre, allerlei Seuche mit sich führten, und unsern Wald fast in üblen Ruf brachten. So gut nun die Bitterung einen großen Einfluß auf die Menschen übt, so bleibt sie gewiß auch nicht ohne Einwirkung auf die Pflanzen.

Ist denn ein böser Geist in unsere Oerfinanzräthe gefahren? fragt man sich gegenwärtig in Stuttgart. denn die so großes Aufsehen erregende Untersuchung gegen den Oberzahlmeister der Königl. Staatskasse, Oerfinanzrath Herdegen, hat weiter geführt, als man anfänglich gedacht zu haben scheint wenigstens wird allgemein versichert, auch der Obereinnehmer derselben, Oerfinanzrath v. Jäger sey von seinem Amte im Administrativwege suspendirt worden. Ob dieß indeß im Zusammenhange mit der ersten richterlichen Untersuchung geschehen ist, wie behauptet wird, oder nicht, wissen wir natürlich nicht. Jedenfalls geht daraus hervor, daß man von Oben herab fest entschlossen ist, jeden etwa bei dem Staatskassenwesen eingerissenen Mißbräuchen gründlich zu steuern, was im Interesse des Staats sehr wünschenswerth ist, wenn sich solche Mißbräuche im Laufe der Untersuchung herausgestellt haben sollten. Herdegen ist noch im Kriminalgefangniß; er bat, man möchte ihn gegen 6000 fl. Kaution freilassen, aber Seine Majestät der König soll diese Bitte abschlaglich beschieden haben.

Di. bei der Königl. Leibgarde bereits eingeführte

Uniformierungsveränderung soll sich auf das ganze Armeekorps ausdehnen, indem sie zunächst auch bei der Reiterei eingeführt wird. Außerdem aber sollen alle Waffengattungen mit bechgrauen Beinleidern versehen werden und die Aufschläge bei den einzelnen Regimentern die Farben erhalten, welche schon jetzt die Franzen an den Regimentsrohren haben. Statt der gleichförmigen rothen Aufschläge werden wir auf diese Weise eine bunte Mannigfaltigkeit erhalten und uns wieder mehr der altwürttembergischen Zeit nähern, wo jedes Regiment seine besondere Uniform hatte.

Die Einführung der Gasbeleuchtung in den gewerbreicheren Städten unseres Landes dehnt sich immer mehr aus. Außer Stuttgart haben Cannstatt und Heilbronn sie schon geraume Zeit. In Ulm ist die Sache seit Jahr und Tag in Streit und in der Schwebe und nun soll dieselbe auch in dem gewerbthätigen Gmünd eingeführt werden.

Eßlingen, 11. Januar. Der bekannte Gauner Rathgeb wurde gestern zum Antritt seiner 26jährigen Strafe nach Gotteszell abgeführt; in den letzten Tagen hat derselbe von verschiedenen zarten Damen noch Beweise von Aufmerksamkeit erhalten, indem ihm verschiedene Eßwaaren, Schokolade zc. zugeschickt wurden, ja man gieng so weit, dem liebenswürdigen Rinaldo noch Geld in die Hand zu drücken, als er auf die Eisenbahn transportirt wurde. — In der Kirche zu Pfauhausen, hiesigen Oberamts, sollen vorgestern Nacht mittelst Einbruchs die Nachtmahl-, Tauf- und andere Gefäße, im Betrage von circa 200 fl., entwendet worden seyn, ohne daß man des Thaters bis jetzt habhabst wäre.

## Tages-Neuigkeiten.

Ein Korrespondent aus Karlsruhe im Frankf. J. besteht darauf, daß der bekannte Besuch eines Unbekannten bei dem Prinzregenten ein wirkliches Attentat gewesen sey. Schreibend, so wird erzählt, saß der Prinz, mit dem Rücken gegen die Vorzimmerthüre gewendet, als Jemand so leise dort eintrat, daß der Fürst erst durch ein Knacken (vom Ausziehen des Pistolenabzugs) zum Umsehen und Aufspringen veranlaßt wurde, als ein Mensch ihm die Pistole entgegenstreckte. Indem der Regent mit der Rechten ein Karpier ergreift, das zufällig zur Hand lag, klingelt er mit der Linken. Der Unbekannte drückt los und schießt, als der Schuß versagt, durch die offen-

gelassene Thüre in die dunkeln Vorzimmer zurück, deren Thüren sämmtlich, mit Ausnahme der letzten Treppenthüre, offen gelassen waren. Er entkommt im Fabenzimmer um so leichter durch das Fenster, als der Fürst, vom erleuchteten Kabinet nachdringend, natürlich weniger erkennen konnte, als der fliehende, der nur einen Moment in das helle Zimmer getreten war.

In Allenspach bei Radolfzell hat sich vor Kurzem ein höchst merkwürdiger Fall ereignet. Ein Mann sah daselbst mit Andern im Wirthshaus, als eben über einen bedrängten Ortsbürger ein allgemeines Bedauern ausgedrückt wurde. Jener bemerkte dazu, das sey freilich schlimm aber nächstens werde man über einen Andern noch viel Schlimmeres hören, was dem ganzen Ort zur Schande sey. Als die Anwesenden neugierig in ihn drangen, so sagte er frei heraus, er habe vor 24 Jahren, im Jahr 1829, seinen Schwager, der aus der Fremde zurückgekehrt war, und dessen Vermögen von beiläufig 5000 fl. jener verwaltet hatte, gleich nach seiner Rückkehr in den Keller gelockt, dort gemordet und unter einem Faß beerdigt. Zur Zeit dieser That habe er angegeben, sein Schwager sey zwar zurückgekehrt, aber nach wenigen Stunden Aufenthalt nach Amerika abgereist. Am andern Tag nach diesem Geständniß wurde er von dem Bürgermeister verhört, vor dem er einfach erklärte, er habe seine Aussagen vor Zeugen gemacht, man soll diese hierüber vernehmen. Sofort wurde er verhaftet, und die weiter angestellten Nachforschungen sollen das Verbrechen bestätigen. Schreckliche Gewissensbisse folterten den Geständigen, und bei der neulich in Konstanz vollzogenen Hinrichtung der Gattenmörderin soll deren reumüthiger Sinn einen besonderen Eindruck auf ihn gemacht haben.

Sie erlauben mir wohl, daß ich meine Cigarre an der Ihrigen anbrenne, sagte in München ein Fremder zu einem Soldaten, der an ihm vorüberging. O von Herzen gern, war die gefällige Antwort. Beide haben einen Weg und unterhalten sich recht gut und zutraulich. Da kommen sie vor einem Kaufladen vorbei, an dessen Schaufenster neue Uhren hängen. Kommen Sie mit hinein, sagte der Fremde zu dem Soldaten, ich will Ihnen eine Uhr zum Andenken an unsere Bekanntschaft kaufen. Muß recht sehr danken, war die Antwort des Soldaten, da könnte ich in Teufels schwarze Küche kommen, ich bleibe meinem König treu und will nichts mit den Rothen zu thun haben. Ich mache Sie nicht abwendig von Ihrem König, entgegnete der Fremde, ich bin sein guter Freund, Sie dürfen getroßt die Uhr annehmen. Was kostet die Uhr? Dreißig Gulden. Da hier, tragen Sie die Uhr gesund, bleiben Sie Ihrem König treu und denken Sie dabei an Ihren Kameraden, der sie Ihnen giebt, den Kaiser von Oesterreich.

Gott hats gnädig mit Dr. Prutz, dem bekannten Redakteur des Deutschen Museums in Halle, gemacht. Als er Abends mit seiner Frau ausgegangen war, verließ das Dienstmädchen das ihm anvertraute neunmonatliche Kind. Plötzlich bemerkten die Nachbarn Feuer im Zimmer, es schlug schon zum Fenster heraus. Die Zimmer standen in Flammen, die herbeieilenden Eltern rufen

nur nach ihrem Kinde. Durch Feuer und Rauch dringt der Vater zur Wiege, sie war schon angegangen, das Kind aber unverfehrt. Gott hatte seine Hand über es gehalten.

Der Generalmajor v. Poppel, ein Greis von 72 Jahren, ist von Kassel nach Spangenberg zur Abbüßung seiner 4jährigen Festungsstrafe abgeschickt worden. Poppel war im Jahr 1848 Commandant von Kassel und hatte unterlassen, zum Schutze des Zeughauses geeignete Maßregeln zu treffen. Die Bitte, seine Strafe im Kassel zu Kassel absitzen zu dürfen, ist ihm abgeschlagen worden.

Köln, 2. Jan. Vorgestern Abend 6 Uhr entsprang der wegen des Goldmünzdiebstahls gefangene Museumsinspektor Appel aus dem Gefängniß und gelangte ohne Anstoß durch eine veränderte Kleidung, ein schwarzes Tuch um das eine Auge und eine Brille unkenntlich, in die 2te Wagenklasse des gegen 7 Uhr Abends nach Bebra abfahrenden Bahnzugs. Dieser Zug wurde zwei Stunden lang wegen Terrainhindernisse bei Sunderhausen aufgehalten und so erreichten telegraphische Streckbriefe den Entflohenen in Rotenburg, wo ihn der Landrat mit einer Anzahl Gensdarmen in Empfang nahmen.

In Offenbach ist eine Landstreicherin auf hessischem Gebiet verhaftet worden, die eine unbekanntes Sprache spricht, die kein Mensch versteht. Man schickt einen österreichischen Soldaten nach Offenbach, aber sie spricht nicht böhmisch; man sprach russisch, polnisch, englisch, italienisch, französisch mit ihr, aber sie versteht keine dieser Sprachen; sogar ein Zigeuner versuchte sein Glück, sie spricht auch nicht zigeunerisch. Die hiesige Polizei, der sie zugeschiedt worden, kennt sie eben so wenig, als die Behörden 10 Stunden im Umkreis. Es muß entweder eine große Verstellungskunst bei der sonst einfach aussehenden Person vorwalten, oder ist es ein ungelöstes Räthsel. Sie näht und strickt sehr schön und beträgt sich ruhig und anständig im Gefängniß. (Sehr dankbar!)

So hell hat seit vielen Jahren Venus nicht am Himmel geleuchtet als in diesem Monat. Man will sie sogar am Tage mit bloßen Augen gesehen haben! Am 24. Januar soll sie den größten Glanz erreichen. So behaupten die Sternkundigen.

Der kalte Winter ist den Gelehrten gefährlich geworden. In Breslau starben die Professoren Stenzel und Subrauer schnell und plötzlich und in Göttingen der Rektor aller Gelehrten, der Philolog Micheler, 94 Jahre alt. Eine Gelehrtennatur alten unverwundlichen Schlages ist er seit mehr als 50 Jahren nicht über das Thor hinausgekommen und klagte seit wenig Wochen, daß er nach 9 Uhr Abends keine Schrift nicht mehr lesen könne. Der Universität gehörte er 69 Jahre.

Die Neujahrsmesse in Leipzig war wieder recht günstig für die Gerber. Obgleich's große Zufuhren von Sohlenleder gab, so wurden sie doch sämmtlich und zu guten Preisen abgesetzt. Braunes Rind- und Kalbleder fand guten Absatz, an schwarzem war Mangel. In rohen Häuten war der Umsatz und die Zufuhr sehr gering.

Durch die starken Schneefälle war die Eisenbahn von Paris nach Straßburg an mehreren Stellen ganz

unfahrbar geworden. Es wurden ganze Gemeinden und einige Bataillone Soldaten aufgeboten, die Bahn frei zu machen.

In den Vogesen, dem Ardennerwald u. s. w. scheint sich Alles in Schnee und Eis verwandelt zu haben und es mußten oft viele hundert Menschen arbeiten, um nur einigen Verkehr wieder herzustellen.

Im Kanton Wallis ging das Dorf Betten am 29. Dez. in Flammen auf; es verbrannten 24 Wohnhäuser und 26 Ställe und Scheunen.

Nirgends scheint die Theuerung und Hungersnoth so groß zu seyn, als auf der gesegneten Insel Sizilien, wo die Leute ganz arm sind. Die Regierung hat sich genöthigt gesehen, 200,000 Menschen zum Straßen- und Brückenbau zu verwenden, um nicht noch größeres Unglück herbeizuführen.

Der Kaiser von Rußland hat 40,000 junge Leute aus der Altersklasse 1852 zum Militärdienst einberufen, um die Lücken wieder auszufüllen.

Die Walachen, die gezwungen der russischen Armee einverleibt sind, rächen sich, wo sie können dafür. Bei Kalafat prügelte eine Kompagnie Walachen ihre russischen Offiziere ernstlich durch und entfloß dann in das türkische Lager.

Als Nachtrag zur Seeschlacht bei Synope haben wir vorzugsweise den Heldentod des Fregattenkapitäns Ali Bei zur erwähnen. Dieser tüchtige Seeoffizier hatte die von der ungarischen Revolution von 1849 bekannte italienische Legion Montin nach Genua gebracht. Er gehörte zur Flottendivision des Contre-Admirals Hussein. Als die Schiffe des Vice-Admirals Osman Pascha in der Schlacht bei Sinope bereits verbrannt waren, wollte Hussein Pascha die Flagge streichen. Ali Bei erklärte sich mit seiner Fregatte nicht ergeben zu wollen. Er ließ hierauf die Schiffsmannschaft in die Voote steigen, und als er sah, daß sich die Mannschaft gerettet, sprengte er die Fregatte durch Anzündung der Pulverfässer in die Luft. Nur ein Schiffsjunge aus türkisch-Dalmatien, sein junger Diener, weigerte sich beharrlich, seinen Herrn zu verlassen. Beide starben den Heldentod.

Bukarest, 1. Januar. In den jüngsten Tagen fiel in Giurgewo in der Nähe des Quartiers des Generals Soimonoff eine 24pfündige Kanonenkugel vom rechten Donauufer nieder, worauf das Wort *l'onjour* geschrieben stand. Sie wurde dem Fürsten Gortschakoff hieher gesendet.

Die Bukarester haben einen kleinen Suwarow kennen gelernt; er frähte zwar nicht wie ein Hahn und hat noch keine Schlachten gewonnen, aber er badet sich in Schnee und Eis und macht seine Toilette ganz öffentlich. Als der Schnee am tiefsten lag, spazierte der Russe barfuß und nur mit dem allernothwendigsten Kleidungsstück angehan, im Hofe umher und bald kam der Bediente und schüttete über den Herrn, der auch das Hemd abgelegt hatte, Ströme eisalten Wassers. Die Bukarester sahen sich durch das Eisengitter den Mann, der ein hoher Offizier ist, verwundert an.

Die Kriegspartei in Constantinopel trägt wie-

der das Haupt hoch, am höchsten der Seraskier, der Führer der Kriegspartei. Er ist augenblicklich der mächtigste Mann in Constantinopel. Ihm gehorchen die Soffta's und Alema's und die Soldaten; seine Kollegen, die Friedensminister und sogar der Sultan. Alle in der Residenz wußten, der Seraskier selber leitet den Aufstand; dennoch schritt er allein in den Palast des Sultans, ohne daß Jemand die Hand an ihn legte. Der Sultan bat ihn freundlich, sein Amt abzugeben und erhielt die stolze Antwort: Um Deines und meines Wohles willen bitte ich Dich, mir das Amt zu lassen! Und er behielt's. Der Aufstand ist nur abgesetzt, ist der Ausdruck in Constantinopel, aber in dem Stadttheil, in dem die Griechen wohnen, kommen häufigere Feuersbrünste vor, als daß sie dem Zufall und der Unvorsichtigkeit zugeschrieben werden könnten.

Seit einiger Zeit bemerkt man unter den Fischen des atlantischen Oceans eine große Sterblichkeit. Die Ufer sind mit Tausenden von todtten Fischen bedeckt. Aus dem Süden wird gemeldet, daß in Folge der dort ungewöhnlichen Kälte die Diven fast überall erfrieren. Auch von den Drangenbäumen geben viele zu Grund.

Madrid, 4. Jan. Nach telegraphischer Nachricht vom 5. ist die Königin von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

Im zoologischen Garten zu London wurde ein Tiger glücklich mit Hilfe von Chloroform operirt. Es mußten ihm die Krallen ausgezogen werden, da sie ins Fleisch hineingewachsen waren und hinderten das Thier am Gehen.

In Edinburgh (Schottland) ist der Kaiser von Rußland von der Menge im Wilde verbrannt worden.

London. Dem Herald wird aus Paris geschrieben: Ich höre aus guter Quelle, daß die an das Wiener Kabinets gerichteten Vorstellungen in Bezug auf Energie jedes bisher veröffentlichte Aktienstück der Art überbieten. Napoleon hat, so deutlich als es die Formen der Schicklichkeit gestatten, erklärt, er werde jedes Abpringen des Reichs von dem selbst in Wien sanktionirten Interventionenplan als ein Zeichen feindlicher Absichten aufnehmen, und falls durch die Schuld Desreichs der Krieg allgemein würde, nicht die Allianz der Ungarn, Italiener und Polen verschmähen, diese Nationalitäten vielmehr anerkennen und unterstützen. Ich könnte noch weiter gehen und sagen, daß ein Einverständnis mit Piemont für gewisse Eventualitäten im Werke ist. — Die Börse beginnt, an Krieg zu glauben.

Da es mit Curhaven nichts ist, will Preußen in der That im Oldenburgischen einen Kriegshafen anlegen. Das war die Mittheilung, die der zweiten Kammer im Berlin in geheimer Sitzung gemacht.

Ein Dr. Sachtina will künftig alle Berliner, die Todten nämlich, mit Gas verbrennen statt begraben. Was die Berliner und die Behörden zu seinem Vorschlage sagen, weiß man noch nicht oder doch schon.

Die Spanier haben von ihrer Regierung noch ein ganzes Jahr Frist erhalten, um rechnen zu lernen. Mit dem ersten Schlag des Jahres 1855 beginnt im ganzen Lande die Decimalrechnung.

Man versichert, daß die französische Kaiserin seit einiger Zeit sehr traurig ist und sich mit einem Entschlusse herumträgt, der dem romantisch-frommen Gemüthe sehr angemessen ist, und das um so mehr, als sie ihren Gemahl wirklich liebt. Sie sieht, daß sie das Hinderniß der Begründung der napoleonischen Dynastie sey, und will sich, nachdem der Pabst die Ehe aufgelöst, nach Rom in ein Kloster zurückziehen.

## Die beiden Schwestern.

(Fortsetzung.)

Einige Monate später traf Eleonore ihre Mutter daheim in Thränen an.

Was fehlt Ihnen Mütterchen? fragte die Jungfrau besorgt.

Die Frau beantwortete diese Frage nur durch stärkere Thränenzüge. So weinte sie, von Schmerz übermannt, still fort, bis sie endlich erwiedern konnte:

Du wirst wohl meinen Gram ahnen, Vorchon! Ach, du wirst ihn wohl ebenso stark mit empfinden wie ich, nur daß du mehr Stärke besitzest, ihn vor mir zu verbergen.

Was meinen sie denn? versetzte Eleonore verlegen.

Verstehe dich nicht Vorchon! bat die Mutter. Begegnet mir eine Bekannte, so heißt es: Ei, ei Frau Niedner müssen Sie sich immer noch mit der Wäsche herumplagen? Sie haben ja eine Tochter, an die Sie Alle gewendet haben und die jetzt 800 Thaler Gehalt bezieht. Thut sie denn nichts für Sie? Eine Andere murrte gütig auf dem Trostnupfaste neben mir: Es ist doch entsetzlich, was für habgierige Menschen es gibt! haben 800 Thaler Einkommen, gehen in Samet und Seide einher, und nehmen unser Einem noch das Bißchen Verdienst weg. Im Tageblatte sollte man solche Rimmersatte blamiren. In die Erde möcht ich vor Scham versinken, wenn mir der Gläubiger unsers seligen Vaters oder Herr Morelli begegnet, die beiden noch keinen rothen Heller abgezahlt bekommen haben. Ich darf's seinem Menschen klagen, daß, außer den 7 Thalern, welche Camilla uns von ihrem ersten Monatsgehalt schenkte, sie nichts weiter gethan hat, daß wir uns mühsam und kümmerlich von unsrer Hände Arbeit erhalten müssen.

Lassen sie die Leute reden, so viel sie wollen — tröstete Vorchon. Ich mache es eben so und thue als hörte ich ihre Spitzreden gar nicht.

Aber du kränkst dich doch im Stillen! versetzte die Mutter. Warum ich aber gerade jetzt so sehr weinen mußte? Höre nur, Vorchon! Vorhin gehe ich zu Camilla, um sie zu bitten, dem armen Morelli wenigstens einige Thaler abzubahlen. Da besucht sie eine andere Opernsängerin und da diese mich sieht, fragt sie: Was für eine gute Frau haben Sie denn da bei sich? — Sie ist meine Wäscherin! versetzte Camilla und wurde nicht einmal roth bei dieser Lüge. Vielmehr sagte sie, um diese zu beschönigen, zu mir: Sie sieht, liebe Frau, daß ich jetzt nicht Zeit habe. Kommen Sie morgen wieder! So verleugnete mich mein Kind vor den Leuten! Dasselbe, welches ich unter meinem Mutterherzen getragen, mit Schmerzen geboren, mit Sorgen groß erzogen habe; das

ich nimmer verleugnen würde und wenn es als eine große Sünderin und als die ärmste Bettlerin vor mich hinträte. Das schmerzt bitter.

Und die Frau weinte wieder. Die Engel im Himmel aber zählten und sammelten diese Kummerthränen und trugen sie ein in das schwarze Buch Camilla's, der schönen, allbewunderten und vergötterten Sängerin.

Eines Abends trat Camilla in die kleine, mütterliche Wohnung, was sie noch nie gethan hatte. Sie sah sehr erbigt und aufgeregt aus, streifte nach einem flüchtigen Gruße den rauschenden Atlasmantel von sich und riß den theuern Seidenhut vom Haupte, welchen sie auf den nächsten Stuhl hinwarf.

Lore! ein Glas Wasser! schnell! ich erstickte sonst noch! sprach Camilla hastig und fächelte sich mit dem gestickten Battistuche Luft in's geröthete Antlitz. Mich so zu behandeln! Aber ich will mich dafür an den erbärmlichen Menschen rächen.

Was ist geschehen? Sprich, um Gotteswillen! bat die erschrockene Mutter.

Glauben die Elenden, — fuhr Camilla fort — daß ich mich für lumpige 800 Thaler werde mit Füßen treten lassen? Bitter sollen sie es bereuen, mich mißhandelt zu haben.

Mißhandelt? Mit Füßen getreten? — fragte die Mutter und schlug entsetzt die Hände zusammen. Wee untersteht sich das?

Wer? der Generalintendant, der Kapellmeister, die neidische Allegrini und noch viele andere Mißgünstige beim Theater — versetzte Camilla. Schon längst habe ich dem Generalintendanten rund heraus erklärt, daß ich nicht länger für 800 Thaler diene. Da will man mir bloß 200 zulegen, während die Allegrini für ihre ruinirte Stimme 2000 bekommt. Ist das gerecht? Weil ich die Liebesanträge des dünnen, spindelbeinigen Kapellmeisters Mazzini mit gebührender Verachtung zurückgewiesen habe, so schickanirt er mich seitdem auf alle ersinnliche Weise. Bald soll ich nicht bei Stimme seyn, bald keinen Taft halten, bald unrein, bald ausdrucklos, bald zu stark, bald zu schwach singen. Kurz! ich möcht in den Proben manchmal aus der Haut fahren. Aber ich dulde dieß länger nicht. Ich gehe fort. Es giebt der Bühnen in Deutschland genug, die mich mit offenen Armen aufnehmen. Der Prophet gilt nun einmal nichts in seinem Vaterlande.

Fort willst du? sprach die Mutter — du, ein junges unerfahrenes Kind? Ach, Camilla, folge mir; bleibe hier.

O Mutter! versetzte Camilla, ein Jahr bei dem Theater verlehrt, heißt eine zehnjährige Erfahrung gemacht zu haben. Ich bin dadurch mehr als mündig geworden.

Ueberlege wohl, was du thun willst — rief die Mutter wohlmeinend — und bevor du deine Stelle kündigst. Tausend Thaler jährlich ist ein schönes Geld und mancher studirte Rath hat nicht mehr.

Dafür kann er auch nicht singen — versetzte Camilla. Doch ich muß fort. Lore! es fängt an, mich an den Hals zu frösteln. Borge mir ein leichtes Seiden Tuch, jedoch dein allerbestes, damit es nicht zu sehr gegen meinen Anzug abstricht.

(Fortsetzung folgt.)